

Luis Stabauer



Der Kopf meines Vaters

Wien von der NS-Zeit
bis zur Gegenwart

Eine Zeitzeugin erzählt

ACABUS | Biographie

Luis Stabauer

Der Kopf meines Vaters

Wien von der NS-Zeit bis zur Gegenwart

Eine Zeitzeugin erzählt

ACABUS | Verlag

Stabauer, Luis: Der Kopf meines Vaters: Wien von der NS-Zeit bis zur Gegenwart - Eine Zeitzeugin erzählt, Hamburg, ACABUS Verlag 2009

Originalausgabe

ISBN: 978-3-941404-09-0

Covermotiv: Wiener Guillotine, mit der Gefangene durch die NS-Justiz hingerichtet wurden, Kriminalmuseum Wien; aufgenommen von Luis Stabauer

Lektorat: Alissa Schrupf

Umschlagsgestaltung: Ulrich Bensch, ACABUS Verlag

Der ACABUS Verlag ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

Die Buchausgabe dieses Titels trägt die ISBN 978-3-941404-08-3
und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

© ACABUS Verlag, Hamburg 2009

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Printed in Germany

Danke Maxi (Grete Plotnarek)!

Deine Erinnerungen und deine authentischen Erzählungen haben mich in die österreichische Geschichte von 1934 bis 1945 eintauchen lassen. Ohne Schnörkel will ich deinen Geschichtsbeitrag auch einer breiteren Leserschaft zur Verfügung stellen. Jeder möge seine Lehren daraus ziehen.

Meine wichtigste Erkenntnis ist: „Erziehung in Liebe ist Offenheit, Offenheit in Liebe ist Vertrauen. Vertrauen, Offenheit und Liebe in deiner Kindheit haben deine Persönlichkeit bis heute geprägt.“

Danke Annalena (meine Nichte Annalena Stabauer)!

Du hast die Interviews akustisch, technisch und emotionell begleitet, sie dann zu „Papier“ gebracht und warst bis zum Schluss eine wichtige Stütze in allen Fragen bis zur Herausgabe dieses Buches.

Luis Stabauer, Wien, Oktober 2009

Maxi (Grete) Plotnarek (verehelichte Machalek) wird am 22. Jänner 1932 in Wien-Ottakring geboren, wo sie bis 1945 auch lebt. Ihre Eltern Franz und Anna Plotnarek betreiben eine Wäscherei. Der Vater ist 1934 in die Februarkämpfe verwickelt. Er wird danach von den Austrofaschisten verhaftet und drei Monate inhaftiert. In den Jahren danach sind die Eltern Hauptorganisatoren einer politischen Untergrundgruppe. Sie sammeln Geld und Kleider für Bedürftige und jüdische Familien, diskutieren die politische Situation, stellen Flugblätter her und halten Kontakte zu anderen Illegalen dieser Zeit.

1941 schleusen die Nazis einen Spitzel in die Gruppe ein, was noch im selben Jahr zur Verhaftung des Großteils der Gruppe führt. Franz Plotnarek wird vom Standgericht der Nazis zum Tod verurteilt und 1943 geköpft. Die Mutter ist dem Spitzel nicht aufgefallen und kämpft aufopfernd für ihren Mann. Sie stirbt 1960 an einem Nierenversagen, einer Spätfolge dieser Zeit.

Nach 1945 lebt Maxi in Wien-Hietzing und ist mit Peter Machalek verheiratet. Sie hat zwei Kinder und drei Enkelkinder. Heute lebt sie im Pensionisten-Wohnhaus Gustav Klimt in Wien-Penzing.

In *Der Kopf meines Vaters* stellt sie in einem Interview mit Luis Stabauer ihre Erinnerungen und Gedanken aus der Kindheit bis zur Jetztzeit dar.

Luis Stabauer, geboren 1950 in Seewalchen am Attersee, ist Unternehmensberater, Coach und Autor in Wien-Penzing. Er ist Vater zweier Töchter und Großvater zweier Enkelkinder.

Neben seinen beruflichen Aktivitäten beschäftigt er sich seit der Gymnasialzeit mit zeitgeschichtlichen Fragen, vor allem mit solidarischen, friedens- und freiheitsliebenden Bewegungen aus Europa und Lateinamerika. *Der Kopf meines Vaters* ist seine erste Arbeit mit einer österreichischen Zeitzeugin der Jahre 1934 bis 1945. Die Erinnerungen einer „ganz normalen Frau“ sollen deren Perspektive auf das Wien der 30er Jahre bis zur Gegenwart darstellen und das Bild, das wir von dieser Stadt haben, erweitern und vertiefen.

INHALT

VORWORT	8
KINDHEIT, JUGEND, JAHRE BIS 1968	10
GEGENWART UND RÜCKSCHAU	99
ANHÄNGE.....	134

VORWORT

Die 1932 in Wien-Ottakring geborene Grete Plotnarek wird 1955 zu Grete Machalek. Seit frühen Kindheitstagen ist sie allerdings „die Maxi“ und lebt mit diesem Namen heute in Wien-Penzing, im Pensionistenhaus Gustav Klimt.

Ihr Vater, Franz Plotnarek, geht, nach der Enttäuschung über das Verhalten der Sozialdemokraten im Februaraufstand 1934, in den politischen Untergrund. Der Vater, ihre Mutter Anna Plotnarek und Freunde der Eltern agitieren zuerst gegen die Austrofaschisten und ab 1938 gegen die Nationalsozialisten, sammeln Geld und Kleider für jüdische Familien und sozial Schwache und versuchen bis in die Kriegsjahre gegen Adolf Hitler anzukämpfen. Max's Vater wird 1941 von den Nazis verhaftet.

Die kleine Maxi wartet 1942 im Schnee vor dem Bezirksgefängnis am Mittersteig in Wien-Margareten, um ihren Vater beim Be- und Entladen der Wäsche zu sehen – eine der wenigen Möglichkeiten, ihn zu Gesicht zu bekommen. „Geh, führt's den Plotnarek wieder hinaus, damit die Kleine heimgeht, die erkältet sich noch da draußen!“ hört sie einen Wärter sagen – damals sind sie mit den Politischen noch respektvoller umgegangen.

Ihre Mutter Anna kämpft aufopfernd um ihren Mann, den Vater von Maxi. Ihr zu dieser Zeit entstehendes Nierenleiden führt fast 20 Jahre später zum Tod im Hietzinger (Lainzer) Krankenhaus.

Franz Plotnarek wird 1943 von den Nazis im Landesgericht Wien geköpft.

Die berührenden Erinnerungen, die Auswirkungen auf ihr Leben, eingebettet in das Wien von 1934 bis zur Gegenwart, erzählt Maxi in einem 2008 und 2009 geführten Interview mit Luis Stabauer.

KINDHEIT, JUGEND, JAHRE BIS 1968

Maxi, herzlichen Dank, dass dieses Interview zustande kommt. Ich bin sehr gespannt, lassen wir uns einfach von deinen Erinnerungen treiben. Heute möchte ich einmal chronologisch mit deiner Kindheit beginnen.

Gab es in deiner Kindheit Weihnachten, die dir heute noch besonders in Erinnerung sind?

Ja, eigentlich aber nicht bestimmte, sondern allgemein die Weihnachten bei uns.

Meine Eltern haben einen sehr großen Bekannten- und Freundeskreis gehabt, und der hat sich zu Weihnachten immer versammelt. Es war nie ein reines Familienfest. Für mich war das ganz normal und immer schön. Am Christbaum haben immer Liebesperlen hängen müssen, sonst war es für mich kein Weihnachten. Kennst du die?

Nein, kenne ich nicht. Liebesperlen?

Ja. Das waren Zuckerkugeln mit Füllung, die es in einem silbernen Sackerl gegeben hat, und wenn das nicht am Baum gehangen hat, waren es keine Weihnachten.

Ihr habt also mit Weihnachtsbaum und allem Drum und Dran gefeiert.

Genau. Und dabei hat es etwas gegeben, das für mich schrecklich war: Vorher habe ich immer essen müssen. Das war schlimm!

Und welche Geschenke hat es gegeben?

Ich habe relativ schöne und viele Geschenke bekommen, denn meinen Eltern ist es, solange ich mich zurückerinnern kann, finanziell eigentlich gut gegangen, weil sie die Putzerei¹ gehabt haben.

¹ Kleiderreinigung

Es kam dann die Zeit mit den vielen Arbeitslosen, da habe ich es als Kind gegenüber meinen Schulkollegen gut gehabt. Ich habe mehr oder weniger immer alles bekommen, was ich mir gewünscht habe – es waren keine Reichtümer, aber ich habe es immer toll gefunden. Wenn ich mich so zurückerinnere, hat immer ein Golo-Spiel dabei sein müssen.

Was für ein Spiel?

Ein Kuglerl-Spiel. Der Name „Golo-Spiel“ ist meine Erfindung. Das muss schon sehr lange zurückliegen, dass ich noch so gesprochen habe. Ich muss noch sehr klein gewesen sein. Dieses Spiel war immer dabei und war wichtig. Weihnachten war eigentlich als Ganzes ein lustiges Fest.

Gibt es auch negative Erinnerungen daran?

Etwas fällt mir ein. Meine Eltern haben einmal für eine kurze Zeit eine Bedienerin² gehabt – meine Mutter war ja sehr ausgelastet. Diese Frau war mir von Anfang an unsympathisch. Wie Kinder sind, empfinden sie Negatives an einem Menschen gleich. Meine Eltern haben dann auch herausgefunden, dass sie gestohlen hat.

Zu Weihnachten, noch vor dieser Entdeckung, wollte ich meiner Mutter unbedingt einen Regenschirm kaufen. Und gekauft hat sie ihn, dabei war das mein Geschenk an meine Mutter. Ich war so bitterböse auf sie, das habe ich bis heute nicht vergessen.

Es wirkt wahrscheinlich heute wie eine Lächerlichkeit, aber als Kind habe ich das so empfunden.

Ansonsten war Weihnachten einfach ein Freundesfest, nicht so sehr ein Familienfest.

² Haushaltshilfe

Wie viele waren bei so einem Fest anwesend?

Das hat schon geschwankt. So zwischen fünf und acht mindestens, wahrscheinlich auch einmal zehn. Die anderen haben entweder gar keine Kinder bekommen, oder erst viel später. Ich war das einzige. So war ich einerseits verwöhnt, weil natürlich ein jeder für mich da war, aber andererseits haben sie mich auch hart angefasst. Ich habe schon einiges einstecken müssen, von den guten Freunden.

Stichwort „gute Freunde“: Hast du aus früherer Zeit, vielleicht sogar noch aus dem Vorschulalter, Erinnerungen an eine Freundin oder einen Freund?

Ja, aber natürlich!

Wer fällt dir da ein?

Die Elfi Paul aus dem Nebenhaus. Die Hauseingänge haben wir gleich nebeneinander gehabt, aber im Hof waren wir vis-à-vis. Da haben wir hin und her gerufen, sie ist herübergekommen und ich bin hinübergegangen.

Von einem Vorfall weiß ich noch ganz genau. Es war noch lange bevor wir in die Schule kamen, Elfi war ein, zwei Jahre jünger als ich. Sie hat manchmal bei mir geschlafen. An jenem Tag war ich alleine, meine Eltern waren fort, Elfi war bei mir und ich habe zu ihr gesagt: „Weißt du was? Du schläfst bei mir!“ Nun, sie schläft bei mir. Nur haben wir niemandem etwas gesagt und ihre Eltern sind herumgerannt wie die Wahnsinnigen und haben sie gesucht. Elfi hatte schon sehr große Geschwister. Sie kamen herüber, aber ich habe die Tür nicht aufgemacht: „Ist die Elfi da?“ – „Nein, die ist nicht da, die ist schon nach Hause gegangen.“

Und sie war da?

Sie war da. Als meine Eltern nach Hause gekommen sind, haben sie gesehen, dass Elfi da schläft, aber auch nichts gesagt, da sie ja nichts von dem Aufruhr wussten.

Das war dann ein Riesenkrach. Aber ich und Elfi waren sehr dicke Freundinnen.

Wenn du dich an die Elfi zurückerinnerst und wir könnten sie heute fragen: Wie würde sie dich als Kind beschreiben?

Ich glaube, ich war die Dominierende, und die Elfi hat, ich will nicht sagen, alles getan, was ich gesagt habe, aber ich war eben immer die Anführerin. Sie war auch jünger als ich. Einmal sind wir in den Wald gegangen und sie hat mich gefragt: „Haben wir uns jetzt verirrt?“ – „Aber nein, wir finden schon nach Hause.“ Ich habe auch heimgefunden, aber als ich das gesagt habe, habe ich eigentlich keine Ahnung gehabt. Wir haben schon auch gestritten, waren aber immer schnell wieder gut.

Wie hast du ausgesehen? Wie würde dich Elfi rein optisch beschreiben?

Nun ja, ich war ein ganz normales Kind, weder hässlich noch schön. Ein paar Mal habe ich meine Haarfarbe gewechselt.

Damals schon, als Kind? Bewusst gefärbt?

Aber nein, um Gottes Willen! Auf natürliche Weise. Ich war erst ganz dunkel, dann habe ich Fotos, auf denen ich nicht ganz blond, aber viel heller bin. Später wurden meine Haare wieder dunkler. Auch als Erwachsener hat sich meine Haarfarbe noch verändert.

Und welche Kleidung hast du im Alltag getragen?

Nun ja, ich war nicht herausgeputzt, war nie so ein liebes Mädel. So bin ich auch zu dem Namen „Maxi“ gekommen. Ich hatte zeitweise einen Herrenschnitt und Lederhosen. Dann habe ich aber

auch ein Sonnengold-Kleiderl gehabt, wenn du weißt, was das ist? Sonnengold war eine Seide, und wenn ich dann mit dem Kleiderl und dem Bubenschnitt herumgerannt bin, habe ich schon ein bisschen komisch ausgesehen. Aber im Alltag ... ich war während der ganzen Vorschulzeit viel in der Lobau³ und da war ich nackt.

Und woher kommt die „Maxi“ genau?

Nun ja, die Eltern haben gesagt, ich bin „so schlimm wie ein Maxi“, und ich hätte Maxi geheißen, wenn ich ein Bub geworden wäre. Lange war es nur Spaß, aber irgendwann ist es mir geblieben.

Hat „Maxi“ mit Max und Moritz zu tun?

Eigentlich nicht, aber ein Maxi muss schlimm sein. Wenn ich ein Bub geworden wäre, hätte ich so schlimm sein dürfen, wie ich war. Grete war damals ein Modename, so wie später zum Beispiel Sabine. Irgendwann, ich kann nicht mehr sagen wann genau, ist mir „Maxi“ dann ganz geblieben. Meine Großmutter hat allerdings bis zum Schluss Grete zu mir gesagt.

Welche deiner Großmütter war es? Und war sie die Einzige?

Ja, ich glaube, es war nur sie. Es war die Mutter meiner Mutter, die habe ich nicht sehr mögen, auch deswegen nicht, weil sie böse zu meiner Mutter war.

Kannst du über eure Wohnung etwas erzählen? Wie hat sie ausgesehen?

Zimmer, Küche. Aber: Es war eine große Küche, eine Wohnküche, nicht so wie jene in den Zinskasernen. Vorne war die Tür, der Raum war eher quadratisch und hinten hat sich das Zimmer angeschlossen. Die Küche war fast so groß wie das Zimmer. Mein Vater hat selbst eine Bauernstube gemacht, die dann auch im Badehaus

³ ein heute noch beliebtes Natur-, FKK- und Naherholungsgebiet der Wiener

in Margareten am Moos noch gestanden ist, und es war eigentlich sehr gemütlich bei uns. Unsere Tür war die letzte auf einem langen Gang und mein Vater hat vom Hausherrn die Bewilligung bekommen, durch eine zweite Tür ein langes Vorzimmer zu schaffen. Dort haben wir Glumpert⁴ untergebracht. Vor allem aber war das damals schon mit dem Gedanken verbunden, dass niemand etwas aus der Wohnung hören soll. Wir haben somit nur noch im Zimmer direkte Nachbarn gehabt und dort ist ohnehin nichts geredet worden. Als wir dann Auslandssender gehört haben und so weiter war also das Vorzimmer ein Puffer.

Wo hast du geschlafen?

Im Schlafzimmer, mit den Eltern. Sie haben in den Ehebetten geschlafen. Ich kann mich sogar noch an mein Gitterbett erinnern. Ich habe wirklich lange im Gitterbett geschlafen, weil es sehr groß war. Dann habe ich eine Bettbank bekommen. Damals war das so ganz normal.

Im selben Haus hatten deine Eltern die Wäscherei und Putzerei.

Das war unter uns, im Keller.

Wie oft warst du dort für gewöhnlich?

Schon sehr oft. Ich war viel alleine in der Wohnung, da die Eltern ja gearbeitet haben, und wenn ich etwas gebraucht habe, bin ich hinuntergegangen. Ich bin in dem grauslichen, finsternen Keller hin- und hergerannt, weil vorne ja das Geschäftslokal und hinten die Werkstatt war. In solch einem Keller hätten sich andere Kinder wahrscheinlich gefürchtet, aber für mich war das selbstverständlich.

⁴ Krimskrams, Krempel, Hausrat; kommt von Gelumpe



**Franz und Anna Plotnarek
vor ihrer Wäscherei mit einer Kundin**
(Quelle: privat)

Musstest du mitarbeiten?

Nein! Dafür war ich viel zu klein. Aber das hätte ich auch später nicht müssen.

Welche Spielsachen hattest du? Gibt es etwas, an das du dich noch besonders erinnerst?

Ja, ganz sicher. Ich hatte ein Puppenwagerl, das mein Vater selbst gemacht hat.

Es hatte Klappfenster an den Seiten und das Dach war abnehmbar. So was hatte damals kein Mensch, in Ottakring natürlich schon gar nicht, und ich war schon sehr stolz auf meine Sachen. Auch einen Roller hatte ich. Er war aus zwei Brettern zusammengesetzt, eines

davon beweglich, mit einem Zahnrad am hinteren Ende. Du bist oben gestanden, hast getreten und musstest nicht antauchen⁵. Damit war ich natürlich Kaiser in unserer Gasse. Wir waren ja alle immer auf der Gasse – wo wären wir denn sonst gewesen! Die anderen Kinder haben dann mit meinem Roller fahren dürfen. Sie sind Schlange gestanden und jeder hat eine Reihe um den Häuserblock fahren dürfen, dann ist der Nächste gekommen. Ich war die Gschafthuberin⁶. (*lacht*)

Das heißt, du hattest bei euch in der Gasse eine besondere Stellung.

Ja, einerseits, aber andererseits ... Wenn die Buben Roller fahren wollten, sind sie schon gekommen, aber sonst haben sie uns Mädchen natürlich links liegen gelassen. Aber ich habe einfach Sachen gehabt, die andere Kinder nicht gehabt haben. Ich meine, wenn ich in Wien-Döbling gewohnt hätte, wäre ich nichts gewesen, aber in Ottakring war es etwas.

Habt ihr Kinder auch Spiele gemeinsam gespielt?

Ja natürlich. Dann, wenn sie zu mir gekommen sind. „Mensch ärgere dich nicht“ und Ähnliches haben wir dann gespielt. Aber wir waren schon sehr viel auf der Gasse.

Im 34er-Jahr zum Beispiel – da war ich ja auch noch nicht in der Schule – ist einer aus der Gruppe meines Vaters erschossen worden. In den Jahren danach bin ich alleine auf den Friedhof gegangen, habe vorher für zehn Groschen Blumen gekauft. Das alles hat niemand gewusst! Als ich dann erwachsen war, hat meine Mutter mir das bestätigt. Ich bin ihnen gar nicht abgegangen. (*lacht*)

⁵ anschieben

⁶ Wichtigtuerin